Preis der Einzelnummer 10 Pfennige

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.
Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ [illegible]0 Pf. für das Vierteljahr.

Organ des
„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Flierl, Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsausgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85.
Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgespaltene Kleinzeile

Nr. 13 | Sonntag, den 26. März 1916 | 2. Jahrgang

Politische Wochenschau.

Im ersten Bericht der deutschen Heeresleitung über die am Beginn der letzten Woche ausgebrochenen Kämpfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz war die Rede von erwarteten russischen Angriffen. Nach den vorliegenden Meldungen wurden die Angriffe mit großen Menschenmassen ausgeführt und immer wieder erneuert. Anfangs versuchten die Russen bei Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See vorzustoßen. Tag und Nacht wurde gekämpft. Dann dehnte sich die Angriffstätigkeit der Russen weiter auf die gesamte Dünafront bis südlich von Riga aus. „An keiner Stelle gelang es den Russen, irgendwelchen Erfolg zu erringen“. „Die feindlichen Verluste erreichten selbst für russischen Masseneinsatz eine ganz außerordentliche Höhe“. „Alle ihre Angriffe sind in unserem Feuer, spätestens am Hindernis unter schweren Einbußen an Leuten zusammengebrochen.“ So in kurzen markigen Sätzen die deutschen amtlichen, als zuverlässig bekannten Berichte. Aus ihnen und aus allen andern Meldungen die unumstößliche Gewißheit: trotz der Bindung stärkster Kräfte, welche die deutsche Offensive in Frankreich erfordert, konnten die Russen auch unter Einsatz gewaltiger Massen die deutschen Stellungen nicht erschüttern, deutsche Truppen unternahmen noch Gegenstöße und machten über 1000 Gefangene. Nur eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung der deutschen Front südlich des Narocz-Sees wurde um einige hundert Meter zurückgenommen. Dies Beharren gegenüber solchen Massen ist ein Sieg, umso mehr als die deutschen Verluste verhältnismäßig gering sind.

Die großangelegte russische Offensive brachte den Franzosen bisher ebenso wenig wirkliche Entlastung wie die zusammengebrochene italienische Angriffstätigkeit am Isonzo. Welch bittere Enttäuschung für die Gegner Deutschlands, die sich krampfhaft bemühten, an den Kräfteverfall des deutschen Volkes zu glauben oder glauben zu machen! Wie notwendig brauchte Rußland, nicht nur, um Frankreich zu helfen, sondern um seiner selbst willen, einen Sieg — der wachsenden Kriegsmüdigkeit und Unzufriedenheit im Volke entgegenzuwirken! Um den trüben Eindruck zu verscheuchen, den die heftigen Anklagen gegen die Regierung in der Duma und der Rücktritt des Innenministers Chwostow hervorgerufen haben. Der Ministerpräsident Stürmer selbst hat das wichtige Amt des politisch Abgeschiedenen übernommen. Er wird beweisen müssen, ob er der klug versöhnende starke Mann ist, der die drohenden inneren Gefahren beschwören kann.

Die Bedeutung der Einnahme der von den Oesterreichern gegen eine achtfache Uebermacht heldenmütig verteidigten Brückenschanze von Uszieczko am Dnjestr durch die Russen ist in manchen Kreisen übertrieben worden. Mehr als eine Beweisführung durch Worte spricht die Tatsache, daß es den Russen nicht gelungen ist, an dieser Stelle weitere Erfolge zu erzielen.

Die Kämpfe um Verdun nehmen ihren Fortgang. Am Dienstag stürmten bayerische Regimenter und württembergische Landwehrbataillone westlich der Maas stark ausgebaute französische Stellungen in und am Walde nordöstlich von Avocourt. Dabei und in weiterer auch räumlicher Ausnützung des erzielten Gewinnes wurden über 3000 französische Gefangene eingebracht.

Des deutschen Volkes ungeschwächte Kraft und Opferwilligkeit beweist sich aber nicht nur im Felde, sondern auch daheim. In der Freitagsitzung des Deutschen Reichstages konnte der Staatssekretär Dr. Helfferich mitteilen, daß nach den bisherigen Feststellungen die Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe zehn Milliarden und sechshundert Millionen Mark betragen, nicht eingerechnet die Feld- und Auslandszeichnungen.

Mit Neid werden die Gegner Deutschlands auf die Einmütigkeit des deutschen Volkes blicken, die durch Meinungsverschiedenheiten, wie sie in der Beurteilung der Unterseebootfrage zutage getreten sind, nicht erschüttert werden kann, weil Kreise und Parteien immer bereit sind, ihre Ansichten und Wünsche den höheren Interessen des Vaterlandes zu opfern, weil hier und dort auftauchende Stimmen der Unzufriedenheit oder gar des Mißtrauens kein wirkliches Echo finden. Auch bei der gegenwärtigen Beratung der Steuerpläne im Reichstag erweist sich deutlich, daß man bereit ist, die großen Lasten, die der Krieg aufbürdet, in würdevoller Weise zu tragen.

In Italien ist die drohende Krise beseitigt. Nach den bereits erwähnten heftigen sozialistischen Angriffen gegen die Regierung zwang der Ministerpräsident das Parlament zur Entscheidung für oder gegen die Politik der Regierung und vereinigte auf sich 394 gegen 64 Stimmen der Opposition. Auf dem Balkan kam es zu Kanonaden beiderseits des Wardar. An der flandrischen Küste fand ein Seegefecht zwischen vier englischen und drei deutschen Zerstörern statt. Nachdem sie einige Volltreffer erhalten hatten, brachen die Engländer das Gefecht ab. Der Chef des Admiralstabes der deutschen Marine gibt bekannt, daß am 29. Februar in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Greif“ und drei englischen Kreuzern ein Gefecht stattgefunden hat. Im Laufe des Gefechtes wurde ein englischer Kreuzer zum Sinken gebracht. Die Besatzung des „Greif“ sprengte ihr Schiff selbst in die Luft.

Lehren der Vergangenheit.

In der Sonntagsnummer der „Neuen Lodzer Zeitung“ ist unter dem Titel „Der erste Zusammenschluß der Lodzer Deutschen“ ein Aufsatz erschienen, in welchem die nach den ersten Revolutionswirren vor rund zehn Jahren entstandene „Konstitutionell-liberale Partei Deutschsprechender“ rühmende Erwähnung findet.

Gerade jetzt, da der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ auf einen Zusammenschluß aller deutschen Kräfte im Lodzer Industriegebiet und auf dem Lande hinarbeitet, war der Artikel der „Neuen Lodzer Zeitung“ dankenswert, der uns auf die Nutzanwendung aus den Lehren der Vergangenheit hinweist. Immerhin bedarf der Bericht nach mancher Richtung der Ergänzung.

In dem erwähnten Aufsatz ist gesagt, daß die Konstitutionell-liberale Partei das Ziel verfolgte, gemeinsam mit den andern Parteien „jene Freiheiten im russischen Staatswesen zu erstreben, die auch andere Nationalitäten und zwar in erster Reihe die Polen anstreben. So ist denn während der ersten Wahlen die konstitutionell-liberale Partei mit den Polen vollständig Hand in Hand gegangen“. Anschließend daran folgt das Programm der Partei, das einen Wahlaufruf umschlossen hält, der in der gleichen Weise abgefaßt war wie die damals üblichen Aufrufe der Fortschrittsparteien in ganz Rußland.

Und nun einige Worte dazu:

Die Revolution hatte dem Polentum ein nationales Erstarken gebracht. Die Deutschen in Lodz, denen das Lodzer Industriegebiet unendlich viel zu danken hat, die in früheren Jahrzehnten entscheidenden Einfluß auf das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben hatten, waren durch das überschnelle Wachstum der Industrie, den massenhaften Zuzug polnischer Arbeiter und durch die Heranbildung einer polnischen Industrie-Intelligenz zahlenmäßig nicht mehr überlegen, viele deutsche Gründungen, die der öffentlichen Wohlfahrt dienten, waren unter polnischen Einfluß gekommen, es war hohe Zeit, daß die Deutschen sich zu gemeinsamer Arbeit vereinten. Das Oktobermanifest gestattete ihnen endlich wieder eine Vereinstätigkeit in größerem Ausmaße. Unter solchen Voraussetzungen trat die „Konstitutionell-liberale Partei Deutschsprechender“ ins Leben. Zweckmäßigkeitserwägungen, das bei den Lodzer Deutschen seit langer Zeit ausschlaggebende Bestreben, jede Angriffsfläche zu vermeiden, bildeten die Ursache, das Wort „Deutscher“ durch „Deutschsprechender“ zu ersetzen, es sollte wohl auch den „kosmopolitischen“, d. h. national Interesselosen oder zum Polentum Neigenden die Möglichkeit geboten werden, der Partei anzugehören. Die Gründer und Förderer der Partei waren um das Wohl der Stadt verdiente Männer. Von der Auffassung ausgehend, die nationalen Gegensätze ließen sich überbrücken, arbeitete man von deutscher Seite ernstlich an einer Verständigung mit dem Polentum. Man einigte sich, zum Entsetzen der Judenschaft, das ein Korrespondent der „Petersburger Zeitung“ in drastischer Weise schilderte, mit der polnischen Fortschrittspartei und unterstützte die Kandidatur des Dr. Rząd. Selbst die Juden, „die polnischer als die Polen sind“, meinten damals, daß diese Wahl keine glückliche sei und Dr. Rząd all die Hoffnungen, die sich an seine Worte über zukünftige Freiheit und Toleranz knüpften, nicht erfüllen werde. Und so kam es. Als in der Duma grundlose Verdächtigungen gegen das Deutschtum in Polen erhoben wurden, blieb der Vertreter der Lodzer Deutschen stumm. Als dann nach den Wahlen beherzte Männer, die der Partei angehörten, daran gingen, wirkliche Arbeit für das Deutschtum, besonders auf dem Gebiet der Schule, zu leisten, wurde, nicht durch sie, der vielbeschriebene, jedem Lodzer Deutschen in der Erinnerung haftende Schulkampf heraufbeschworen, der furchtbare Formen annahm. Es war unvermeidlich, daß solche Enttäuschungen viele Anhänger der Partei erschüttern mußten. Und wenn es auch gewiß übertrieben ist, was ein Korrespondent der „Petersburger Zeitung“ schrieb, daß nach den ersten Wochen ihres Bestehens die konstitutionell-liberale Partei „mäuschenstill“ geworden sei, so trifft es doch zu, daß die Partei als solche nicht mehr eigentlich in Aktion trat. Dafür aber waren es mutige deutsche Männer, die kräftige Anregung zur Fortführung der in Angriff genommenen Arbeiten auf dem Gebiet des deutschen Schulwesens gaben und viel Segensreiches durchführten. In weiterer Folge entstand eine Reihe von deutschen Vereinen, so u. a. der „Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter“, der Gewerbeverein und schließlich der „Schul- und Bildungsverein“. Durch diese Vereinsgründungen, die einen schönen und vielversprechenden Anfang nahmen, wurde die Partei gegenstandslos, bald war nicht mehr von ihr die Rede. Was aber weiter fehlte, was sie hätte werden müssen, war der Zusammenschluß der deutschen Vereine. Keiner der neu gegründeten Vereine wuchs sich zu der Organisation aus, die eine Sammelstelle für das ganze Deutschtum und ein Ausgangspunkt für die zu leistende völkische Arbeit geworden wäre. Bald auch, als die Zeiten ruhiger wurden, die geschäftliche Lage sich besserte und die Reaktion einkehrte, erlosch bei vielen das völkische Interesse, selbst die Kulturvereine wurden Unterstützungs- oder Unterhaltungsvereine. In den Jahren 1912/13 schien es, als ob durch das Wirken der deutschgerichteten „Lodzer Rundschau“ neues Leben entstehen sollte. Dem machten die russischen Behörden ein Ende. Bei den letzten Dumawahlen wußte man von einer „Konstitutionell-liberalen Partei Deutschsprechender“ nichts mehr, dafür leistete ein Kreis deutscher Männer Wahlarbeit für einen deutschen Kandidaten, der von polnischer Seite natürlich keine Unterstützung fand und gegen den jüdischen sozialistischen Kandidaten unterlag. — Wie die Verhältnisse vor dem Kriege lagen, bestand keine Aussicht, daß die Konstitutionell-liberale Partei Deutschsprechender sich hätte wieder auftun können. Sie war tot.

Heute sind die Verhältnisse ganz andere. Der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“, der keinen politischen Charakter hat, sich aber aus bewußt deutschen (nicht nur deutschsprechenden) Männern und Frauen zusammensetzt, bearbeitet in des Wortes wahrster Bedeutung Neuland trotz des früheren Zusammenschlusses. Es ist außer dem „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“ niemand, der den langerstrebten Zusammenschluß aller deutschen Kräfte verwirklichen kann. Die Männer, die damals gearbeitet haben, verdienen Dank. Und wir wollen ihnen danken und das Werk der Vorausgegangenen ehren durch Hinzulernen und durch die Tat.

* * *

Zu diesem Thema wird uns von anderer Seite geschrieben:

Wenn das Interesse der Lodzer Deutschen von jeher sich vorwiegend auf materielle Ziele richtete, politische Interessen irgendwelcher Art bei ihnen nicht aufkamen, so lag das in erster Linie mit an der bestehenden Staatsordnung. Doch nach dem bekannten Freiheits-Manifest im Jahre 1905 suchten auch die Lodzer Deutschen im neuen politischen Leben zur Geltung zu kommen. Ueberall gruppierte man sich zu Parteien, und so schlossen sich auch die Deutschen zusammen. Als ausgesprochene Deutsche wagten sie sich allerdings nicht zu proklamieren, und da sie mit allen im Frieden leben wollten, so stellten sie ein möglichst farbloses Programm auf, das bei keiner einzigen anderen Partei anstößig werden konnte und nannten sich die „Deutschsprechende konstitutionell-liberale Partei“. Für die Halbmillionenstadt Lodz mit ihrer polnisch-jüdisch-deutschen Bevölkerung war nur ein Abgeordneter zur Reichsduma zu wählen. Die Polen bildeten zwei Parteien, „Die Partei der polnischen National-Demokraten“ und „Die polnische Partei der Sozialisten“. Auch die Juden waren in zwei Gruppen gespalten; diese Zersplitterung war schuld, daß keine Partei allein ausschlaggebend werden konnte, man mußte zu Kompromissen greifen; beide polnische Parteien bewarben sich deshalb um die Hilfe der deutschen Partei. Das Programm der P. P. S. war das den Deutschen geneigtere; und da die N. D. alles Deutsche stets aufs schärfste bekämpfte, ließ sich von einer Annäherung an diese für die Deutschen nichts Gutes voraussehen; da aber die Redner dieser Partei in den deutschen Versammlungen das beste versprachen und ein gemeinsames Handeln in Aussicht stellten, hatten sie Erfolge; ewiger Friede sollte geschlossen werden und die Befehdung ein Ende haben. Deutscherseits hatte man die aufrichtigsten besten Absichten und hegte die Hoffnung, daß man für das Entgegenkommen, wenn nicht die versprochene Freundschaft und Unterstützung deutscher Interessen in der Duma, so wenigstens eine Verminderung der bisherigen Anfeindungen erreichen würde. So wurde denn zwischen den Führern der Deutschen und den Führern der polnischn Volksdemokraten in feierlichster Weise ein Bündnis geschlossen und ein Manifest in zwei Exemplaren unterzeichnet, das aufbewahrt und stets als ein Wahrzeichen der Verbrüderung kommenden Geschlechtern übermittelt werden sollte. Die deutschen Wähler stellten sich wie ein Mann auf Seiten der N. D., deren Kandidat Dr. Rząd auch als Sieger aus der Wahl hervorging. Leider sollten aber die Skeptiker, die dem Frieden nicht recht trauen wollten, recht behalten: unmittelbar nach der Wahl des Dr. Rząd fing die Zeitungsfehde gegen die Deutschen wieder an. Damals erschien in Warschau die berüchtigte Broschüre des Stefan Gorski, der mit der ungeheuerlichen Behauptung auftrat, sämtliche Deutschen im Russischen Reiche und Polen seien Staatsverräter. Die sonst so empfindliche russische Zensur ließ die Broschüre ruhig erscheinen und die Staatsanwaltschaft fand es auch nicht für anstößig, daß zwei Millionen der treusten Untertanen des gemeinsten Verbrechens ohne jegliche Beweise bezichtigt wurden. Fast alle Zeitungen befaßten sich mit der neuen Idee. In Duma-Kreisen begann man davon zu sprechen. Eine Aufforderung an Dr. Rząd, in der Duma aufklärend über diese Frage zu wirken, blieb ohne Erfolg; Dr. Rząd hielt es nicht einmal für nötig, seinen deutschen Wählern auf diese Aufforderung zu antworten. Die Anschuldigungen wurden in der Duma mit dem größten Ernst behandelt, ohne daß auch nur ein einziger Beweis geführt wurde. Die weiteren Folgen sind bekannt. Hoffentlich zieht die deutsche Gesellschaft aus diesen Erfahrungen für die Zukunft die Lehre, daß dauernde Erfolge sich nur aus eigener Kraft ohne Hilfe anderer erreichen lassen. „Der Starke ist am Mächtigsten allein.“

Ein Ermunterungsruf.

Von privater Seite geht uns der folgende Ermunterungsruf an die Deutschen unseres Wohngebiets zur Veröffentlichung zu:

> Motto: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! O lerne fühlen, welches Stammes du bist!“ Schiller.

Deutsche Bürger, deutsche Landwirte! Eure soziale Stellung im Lande Polen entspricht nicht der Bedeutung, die ihr sowohl hinsichtlich eurer hervorragenden Anteilnahme am wirtschaftlichen Leben, als auch hinsichtlich des durch euch gebildeten Prozentsatzes in der Bevölkerungsziffer des Landes — beanspruchen könnt.

Tretet dem „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“ bei! Nur Einigkeit macht euch stark.

Der Verein will in erster Linie das deutsche Bewußtsein seiner Mitglieder klären und stärken. — Nur ein klares und starkes Volksbewußtsein rettet — innerhalb einer fremdstämmigen Umgebung — das Einzelwesen vor dem Untergange. Nur das freudige Bewußtsein einem großen, starken und edlen Volke durch Blutsbande, Bildung und Gesinnung anzugehören, gibt ihm Kraft, seine Eigenart aufrecht zu erhalten oder die schon halbwegs verlorene zurückzugewinnen. Hier gilt der Grundsatz: Einer für Alle — Alle für Einen.

Der Verein will dem Einzelnen helfen:
ideell (durch Gründung von Bibliotheken, Lesehallen, durch öffentliche Vorträge und andere Darbietungen, durch Herstellung von Beziehungen zwischen den verschiedenen Ständen) und wirtschaftlich (durch Gründung von Genossenschaften, Konsumvereinen, Stellenvermittlung, unentgeltl. Rechtsbeistand, Armen- und Krankenfürsorge).

Der Einzelne soll dem Verein helfen durch Pflege und Betätigung deutscher Gesinnung im Großen und Kleinen; durch Opferwilligkeit; durch tätige Anteilnahme an der Vereinsarbeit.

Wie geschieht das?

Pflege den deutschen Geist in deinem Hause. Sprich vor allen Dingen deutsch in deinem Hause und bemühe dich ein möglichst reines Deutsch zu sprechen.

Gewähre deinen Kindern unbedingt den Segen einer deutschen Schulbildung.

Sorge für guten deutschen Lesestoff und berücksichtige dabei nicht nur die Schriftsteller, die sich bequem und leicht dem Verständnis eröffnen, sondern bemühe dich besonders um die spröderen, eigenartigen, aber um so wertvolleren Persönlichkeiten unter unseren deutschen Dichtern der Gegenwart und Vergangenheit. — Der Verein wird durch Ausgabe literarischer Ratgeber dir helfend zur Seite stehen.

Pflege die deutsche Kunst im Bilde und im Kunstgewerbe. Bediene dich, wenn du nur über bescheidene Mittel verfügst, zum Schmucke deines Heims der gediegenen und preiswerten Reproduktionen des Dürerbundes und ähnlicher Unternehmungen. —Ziehe es vor, die Wände deines Zimmers mit einem Künstler-Steindruck der Verlage Teubner oder Voigtländer zu schmücken, statt mit einem Oelgemälde zweifelhaften Gehaltes und unbedeutenden Ursprungs.

Pflege den deutschen Geist in deiner Stadt oder dörflichen Gemeinschaft.

Sorge an deinem Teil dafür, daß dem deutschen Elemente in deiner Stadt oder deinem Dorfe die gebührende Berücksichtigung zuteil werde.

Bediene dich der deutschen Sprache in Handel und Wandel, im Verkehr.

Sei deinen Mitbürgern gleichen Stammes ein Freund und Helfer, wo es nötig ist und wo du darum angegangen wirst, unterstütze Würdige und Tüchtige im Vorwärtsstreben.

Bediene dich in der Stadt Lodz der guten historisch-gewordenen alten Straßennamen oder, wo solche nicht vorhanden, sprachgemäßer Uebersetzungen der polnischen Benennungen.

Gib die irrtümlich und doch so verbreitete Meinung auf, du seist ein bloß geduldeter Gast in Polen.

Du oder deine Väter, ihr seid zum Teil um eures tüchtigen Könnens willen hierher gerufen worden, oder ihr seid auch von selbst gekommen und habt euch dann durch eure Arbeit im Lande längst Heimatrechte erworben. — Der Bürger eines Staates ist niemals nur der Empfangende — er ist durch die Arbeit, die er leistet, durch die Steuern, die er entrichtet, zugleich ein Gebender und erwirbt so Rechte.

Verwechsle nicht Volkstum (Nationalität) mit Staatsangehörigkeit.

Die Staatsangehörigkeit unterliegt letzten Endes deiner freien Wahl — das Volkstum ist dir angeboren; du kannst es nicht ohne seelischen Schaden verleugnen oder vergeuden: du wirst dadurch haltlos und büßt schließlich an Einfluß und Achtung ein — hüben wie drüben.

Umgekehrt kannst du ein treuer Bürger eines fremden Staates sein und doch an deinem Volkstum mit aller Innigkeit festhalten. Ja, nur im Falle du dieses tust, kannst du als sittliche Persönlichkeit auch diesem fremden Staate deine Dankesschuld entrichten.

Vergiß nie, daß hinter dir das große, starke deutsche Volk steht, dessen Ehre du in jedem fremden Lande zu vertreten hast.

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an — das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft. Dort in der fremden Welt stehst du allein, ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“

Lodzer Woche.

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Die Versammlung tagte am Donnerstag zum ersten Male im neueingerichteten Magistratsgebäude am Neuen Ring. Der Sitzungssaal ist geräumig und gut beleuchtet. Erschienen waren Herr Oberbürgermeister Schoppen, Herr Bürgermeister Leonhardt, die Magistratsherren und 31 Stadtverordnete. Der Stadtverordnetenvorsteher, Herr Triebe, eröffnete die Sitzung.

Punkt 1 der Tagesordnung, Wahl eines Mitgliedes in die Schuldeputation wurde ohne Debatte erledigt. Herr Professor Waclaw Zawadzki wurde gewählt.

Punkt 2, die Bewilligung eines Darlehens von 15 000 Rubel an die Irrenanstalt „Kochanówka“ gegen Verpfändung einer Forderung an den ehemaligen Magistrat der Stadt Lodz in der Höhe von über 24 000 Rubeln wurde genehmigt.

Punkt 3, Genehmigung von Ratenzahlungen zur Deckung eines Fehlbetrages von 1000 Mark, wurde nach kurzer Debatte angenommen.

Zu Punkt 4, Verpachtung städtischer Plätze, wurde beschlossen, einer bei der Finanzdeputation bestehenden Unterkommission das Recht einzuräumen, die Höhe der Pacht selbst zu bestimmen.

Punkt 5, Genehmigung einer Ordnung betr. Erhebung von Abgaben von den durch die Eisenbahn in den Stadtkreis Lodz eingeführten Waren, fand rasche Erledigung. Diese Steuer bestand bereits vor dem Kriege in Gestalt einer sogenannten Pudabgabe. Die Abgabe soll 5 Pfennig für den deutschen Zentner betragen. Ausgenommen von der Besteuerung sind Ziegel- und Pflastersteine, für die Militär- und Zivilverwaltung bestimmte Güter sowie Waren des Staatsmonopols.

Oberbürgermeister Schoppen brachte im Namen des Magistrats eine Vorlage über die Viehversicherung ein, die zunächst eine Schlacht-Versicherung der Schweine vorsieht. Die Zwangsversicherung sieht eine Abgabe von 3 Mark für den ersten deutschen Zentner, von 1 Mark für jeden weiteren eines Schweines vor, und bietet für jedes polnische Pfund, das als nicht einwandfrei beschlagnahmt wird, eine Entschädigung von 1,20 Mark. Nach kurzen Auseinandersetzungen wurde die neue Versicherungsordnung angenommen.

Hierauf ging die Versammlung zur

Beratung des neuen Haushaltungsplanes

über. Der Vorsitzende gab in einem längeren Bericht ein Bild über die Positionen des städtischen Voranschlages.

Vor vier Monaten hat die Stadtverordnetenversammlung das erste Budget für das am 1. April ablaufende Jahr bestätigt, und nun gilt es, den neuen Etat für das 2. städtische Verwaltungsjahr in der Zeit vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 zu prüfen und zu bestätigen. Zur Durchberatung des ihm vor kurzem zugegangenen Haushaltungsplanes hat das Präsidium der Stadtverordneten eine Sonderkommission gebildet, die in mehreren Sitzungen alle Positionen eingehend und reiflich überprüft hat. — Die Gesamtausgaben des Etats belaufen sich auf 17 800 000 Mark. Ihnen steht eine Gesamteinnahme von 7 800 000 M. gegenüber. Der Unterschied zwischen Einnahmen und Ausgaben beträgt also zehn Millionen Mark.

Herr Oberbürgermeister Schoppen wies darauf hin, daß der Magistrat bei der Aufstellung des neuen Haushaltsplanes mit äußerster Gründlichkeit vorgegangen ist und bereits bedeutende Abstriche gemacht hat; er ersuchte die Versammlung, die einzelnen Posten nicht allzusehr zu kürzen.

Die Lesung des Haushaltsplanes wird abschnittweise vorgenommen. Der Voranschlag für die Hauptverwaltung wird angenommen.

Zu Abschnitt II, Verpflegungsdeputation, unterzieht der Stadtv. Winnicki die Kartoffelausgabe einer Kritik.

Ratsherr Hoffmann sagt darauf, daß die Deputation bisher nicht genügend Zeit und auch nicht die erforderlichen Mittel hatte, um die Bevölkerung vollauf zu befriedigen. Doch seien jetzt in Warschau Einfuhrscheine für etwa 40 000 Zentner Kartoffel bewilligt worden; außerdem werden in der weiteren Umgegend Kartoffel aufgekauft, so daß die Kartoffelnot bald aufhören werde. Der Etat, der bei Einnahmen wie bei Ausgaben 17 490 000 M. vorsieht, wurde genehmigt.

Die hohen Forderungen der Armendeputation werden vom Ratsherrn Sanne begründet. Die große Notlage in der Stadt rechtfertige die erhöhten Beträge bei den einzelnen Zweigen des städtischen Armenwesens. Die Zusammenstellung der Deputation sei aber schon dreimal einer Prüfung unterzogen worden. Er bitte bei etwaigen Kürzungen milde zu verfahren.

Stadtverordneter Eichler befürwortet eine Trennung der christlichen Frauen-Krankenpflegesektion in eine deutsche und polnische Abteilung und führt eine Anzahl Fälle an, die die Notwendigkeit dieser Trennung beweisen. Deutsche Frauen hätten sich bereit erklärt, an der Krankenfürsorge mitzuarbeiten. Von den Angehörigen evangelischer Kranken höre man auch vielfach Klagen über die Armenärzte.

Stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher Kozminski hält die Ueberführung der Frauen-Krankenpflegesektion aus der Armendeputation in die Gesundheitsdeputation erwünscht.

Ratsherr Sanne meint, daß die der Krankenpflegesektion schon seit geraumer Zeit nachgesagten Pflichtwidrigkeiten zum ersten Male hier mit konkreten Fällen belegt worden seien. Das Tatsachenmaterial sei noch zu prüfen. Die Armendeputation werde sich mit der Frage bei ihrer nächsten Sitzung beschäftigen.

Stadtverordneter Dr. Trenkner nimmt die angegriffenen Armenärzte in Schutz. Sie seien mit Arbeit überbürdet.

Oberbürgermeister Schoppen spricht sich gegen eine Trennung der christlichen Krankenpflegesektion aus und sucht die gegen die Bevorzugung polnischer Kranker gerichteten Vorwürfe zu entkräften. Trennung verschärfe die Gegensätze. Mit Beschwerden über Mißstände sollte man sich vertrauensvoll an den Magistrat wenden, der für Abhilfe sorgen werde. (Bravo bei der polnischen Gruppe.)

Stadtverordneter v. Ludwig erwähnt die vom Bürgerkomitee übernommene Trennung der Krankenpflege in christliche und jüdische Sektionen. Eine Trennung in nationale Gruppen halte er im Interesse der Sache für erwünscht.

Stadtverordneter Eichler weist auf die 700 bis 1000 Kranken hin, die von der evangelischen Gemeinde in eigene Fürsorge genommen worden sind. Diese Tatsache zeige doch die breite Lücke, die unsere städtische Krankenfürsorge noch immer aufweist. Und die Toleranz der untergeordneten Organe, die in letzter Linie Ausführer der Arbeit seien, erscheine doch fraglich.

Die Weiterberatung wurde auf Freitag angesetzt.

Am Freitag nachmittag um 5 Uhr wurde die Weiterberatung des Haushaltplanes wieder aufgenommen. Die im Rahmen des Voranschlags der Armenverwaltung stehenden Ausgaben von 300 000 Mark für die Darlehenskasse, 21 000 Mark für Kartoffelbeete und 47 400 Mark für das Bettlerheim wurden bewilligt. Längere Auseinandersetzungen entspannen sich über den Ausgabeposten: Beiträge an Wohltätigkeitsanstalten, insbesondere für die evangelischen und jüdischen Kinderbewahranstalten.

Dem Haushalsplan der Schuldeputation, der an Ausgaben 448 000 Mark für die deutschen Schulen, 850 000 Mark für die polnischen und 533 000 Mark für die jüdischen, zusammen 1 841 000 Mark vorsieht, wurde zugestimmt. Zu erwähnen ist, daß auch für die Analphabetenkurse 10 000 Mark, davon 3000 Mark für die Deutschen, bewilligt wurden.

Genehmigt wurde auch der Voranschlag der Baudeputation (1 082 500 Mark.)

Den Haushaltsplan der Gesundheitsdeputation begründete Ratsherr Steinert. Nach ihm sprach der Stadtverordnete Dr. Sterling. Der Stadtverordnetenvorsteher Triebe machte den Vorschlag, von den im Etat eingestellten Posten die runde Summe von 500 000 Mark abzuziehen, sie aber

Lodz in der Literatur über den Weltkrieg.

(Fortsetzung.)

Auf reine Tatsachendarstellung beschränkt sich Wilhelm Konrad Gomoll in seinem Buche: „Im Kampf gegen Rußland“ (F. A. Brockhaus, Leipzig). Wir begleiten den Verfasser über Tschenstochau an die Front in Südpolen und nachher auf dem Wege nach Lodz. „Ich stand mitten unter unsern im Osten von Tschenstochau im Gefecht verwickelten Truppen, als die freudige Nachricht eintraf, daß die Kette der neuen, so bedeutungsvollen Siege in Nordwestpolen sich abermals erweitert habe: Lodz war besetzt worden. Große Freude brach aus; für mich hieß es nun vorwärts ziehen, um näher an das Operationsgebiet von Lodz heranzukommen.“

Wie es in Lodz kurz nach der Einnahme durch die deutschen Truppen aussah, hat uns schon einmal Wertheimer erzählt. Gomoll ergänzt ihn in manchen Teilen. Er schreibt über die Eindrücke nach dem Abschluß des großen Geschehens um Lodz:

„Die große Schlacht um Lodz war geschlagen. — Neunzehn Tage hatte der Kampf gedauert!

Schon am 17. November hatten Streitkräfte der Armee Mackensen den wichtigen Straßenknotenpunkt Zgierz besetzt, und der feindliche rechte Flügel konnte von Strykow abgedrängt werden. Das unter dem Befehl des Generals v. M. angreifende Korps marschierte gegen Lowitsch, und im Süden von Lodz spielten sich Kämpfe ab, die reich an aufregenden Momenten waren. Namentlich die schweren Zusammenstöße im Süden und Südosten, im Raume zwischen Tuszyn, Rzgow und Brzeziny, dem Wolborka- und Miazgaabschnitt, forderten von den Unsern die größte Zähigkeit, und was einzelne Truppenteile dort geleistet haben, übersteigt das Maß alles vordem Dagewesenen. In der Nacht vom 5. zum 6. Dezember zogen die Russen ab. Scheinangriffe mußten den plötzlich und dann ziemlich kopflos durchgeführten Rückzug decken. Die Bevölkerung sah schon am Nachmittag vorher unordentliche Heerhaufen durch die Stadt ziehen, und als am nächsten Morgen von Zgierz her die ersten deutschen Vorposten einrückten, atmete sie erleichtert auf.

Schmutzmassen ließen die russische Mißwirtschaft erkennen, die in Lodz gewaltet hatte. Auf den Marktplätzen lag der Kot in hohen Haufen; denn dort, mitten in der Stadt, hatten Stallungen gestanden, und niemand hatte daran gedacht, den Schmutz zu entfernen.

Das Grand Hotel in der Petrikauer Straße wurde der Mittelpunkt des deutschen militärischen Lebens; denn dort bezogen die Stäbe Quartier. Deutsche Ordnung griff um sich, Sanitätskommissionen sorgten für die gründliche Säuberung der nicht kanalisierten Stadt, in der in hygienischer Beziehung die ungeheuerlichsten Zustände herrschten. Sofort wurden entscheidende Maßnahmen zur Abwehr drohender Seuchengefahren getroffen, und die Altstadt darum für militärische Einquartierungen vollkommen gesperrt.

Als ich in Lodz einfuhr, war die Stadt schon über und über mit deutschem Militär belegt, so daß unsere Feldgrauen in ihr den Grundton angaben. Bagagekolonnen rumpelten durch die Straßen; Regimenter, einzelne Kompagnien, Wachmannschaften zogen vorüber; hell klangen die vielstimmigen Huppensignale unserer Militärautos, und das langgezogene „Tatütata!“ mischte sich mit den zwitschernden Warnrufen einzelner Kraftwagen des Mackensen-Stabquartiers. Die beiden ersten Hotels der Stadt, das Grand-Hotel und das Savoy Hotel, waren ausschließlich von Offizieren bewohnt. In den großen Speisesälen hörte man nur deutsch sprechen, und die polnischen Kellner wurden aus ihrem Phlegma aufgestört: denn nun mußten sie springen, die deutschen Herren sorgten für Ordnung und Schnelligkeit. Es machte einen merkwürdigen Eindruck, wenn die deutschen Militärautomobile zwischen den Wagen der Lodzer elektrischen Straßenbahn hindurchschossen, die übrigen von den sich der großen Stadt freuenden Mannschaften in ausgiebigstem Maße benutzt wurde. Sogar die Trittbretter belegten sie lachend mit Beschlag: aber alles ging freundlich zu, und man hörte manches Scherzwort.

Zum zweitenmal wehten die deutschen Fahnen über Lodz. Am Neuen Markt hing die Reichsfahne vor dem verfallenen Gebäude des Magistrats, in der Petrikauer Straße winkte sie vor dem Grand Hotel, und in der Passage Meyer zeigte sie an, wo die Kommandantur im großen Hause der Wolga-Kama-Bank ihr „Heim“ aufgeschlagen hatte. Zuerst, als die deutschen Farben wieder erschienen, wußte die Lodzer Bürgerschaft nicht recht, ob sie zufrieden sein durfte; denn, so fragte man sich allgemein, wie lange wird Lodz nun unter dem Zeichen Schwarz-weiß-rot stehen?

Nach drei Wochen deutschen Regiments war die Stadt wie verwandelt. Die Einwohnerschaft faßte zu der neuen Lage Vertrauen. Mitunter schien es so, als ob ihnen der Deutsche nicht mehr der Fremde wäre wie in den ersten Tagen, und trotz schlechter früherer Erfahrungen — an den Häuserfronten hingen noch die Anzeichen, die vom „tragischen Tode“ stadtbekannter Bürger berichteten — öffnete sich gelegentlich wieder ein Mund und ließ verlauten, was im Herzen vieler als Wunsch schlummerte. Man sagte nicht, was man gerne sähe, nämlich, daß der Russe bleiben möge wo der Pfeffer wächst; denn das schien noch gewagt zu sein. Vor Wochen, als der Russe nach Abzug der Deutschen wiederkam, zeigte er sich sehr gut unterrichtet. Er nahm übel und entledigte sich der ihm nicht wohlgesinnten Bürger. Wozu gab es denn den Strang im heiligen Rußland? Aber trotzdem — man fragte nun doch wieder vorsichtig: Wird der Deutsche bleiben?

Was es mit dem „tragischen Tode“, einer Umschreibung, wie sie vorsichtiger, ahnungsvoller und trauriger in einer öffentlichen Anzeige wohl nicht gegeben werden konnte — auf sich hat, habe ich in Erfahrung gebracht, nachdem es gelang, den Eiswall der Furcht, der Einschüchterung und Ungewißheit zum Schmelzen zu bringen: einige Bürger, darunter solche, die sich um das Gemeinwohl der Bevölkerung in hohem Maße verdient gemacht hatten, sind von den russischen Militärbehörden ergriffen und unter allen

unter unvorhergesehene Ausgaben zur Verfügung des Magistrats einzustellen. Daraufhin wurden die Ausgaben der Gesundheitsdeputation in der Höhe von 3 017 000 Mark bewilligt.

Die Ausgaben für Stadtreinigung (160 000 Mark), Einquartierung (662 000 Mark) und Forst- und Gartenbau (159 600 Mark; wurden glatt bewilligt. Der Etat der Brotzentrale (11 700 000 Mark) wurde nach kurzer Debatte angenommen.

Nachdem auch die Einnahmeposten bestätigt worden waren, erfolgte die Annahme des gesamten Haushaltsplanes in der Höhe von 49 160 000 Mark. Der Stadtverordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß zur Deckung der Ausgaben die Aufnahme einer weiteren Anleihe von zehn Millionen Mark notwendig ist.

Ein Dringlichkeitsantrag des Magistrats betreffend die Vergrößerung der Gesundheitsdeputation von 6 auf 12 Mitglieder wurde angenommen. Die Wahl wird in der nächsten Sitzung erfolgen.

Der Frühling ist gekommen. Dies wahrzunehmen, hatten wir in den letzten Tagen freudige Gelegenheit. Nicht nur dadurch, daß am 21. März wirklich die gütige Sonne schien, nein! — im Gebiet der Altstadt wird „in Befolgung des Befehls" das große Kriegsfrühjahrsreinemachen fortgeführt. Es nimmt niegeahnte Dimensionen an. Zahllose Frauen hantieren mit der „Schauerberschte", jung und alt hilft mit an dem großen Werk. Die Höfe sind voll von Hausrat und ausgebreiteten Betten, es wird abgestaubt, gewaschen und gebürstet, daß es eine wahre Freude ist (hinter geschlossenem Fenster) zuzusehen. Die Hauswächter reinigen sogar die Treppenhäuser und arbeiten mit Teer und Kalk, wie sie es seit dem Abzug der russischen Revieraufseher nicht getan haben. Allerdings kann man auch andere Wahrnehmungen machen. So habe ich beobachtet, wie eine Jungfrau oder junge Frau, deren Vorfahren vermutlich aus einem südöstlichen wasserarmen Wüstenland stammen, einen großen Schrank mittels einer winzigen Waschschüssel voll Wasser reinigte. Das Wasser war schwarz und breiig und das Holz, das bei anderer Behandlung hellgelb hätte schimmern können, blieb grau. Erschreckend viel jahrealten Schmutz sieht man, wenn man eine Viertelstunde Zuschauer ist, aber es ist doch ein angenehmes Gefühl, Zeuge dieser Reinigung zu sein. Mehr als die Tag für Tag höher kommende Sonne, mehr als die milder werdende Luft, bekundet sie, daß auch in Lodz Frühling wird, ein Neu- und Sauberwerden begonnen hat.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Am Montag hielt die Hauptleitung des Vereins eine Sitzung ab. Es wurde die Notwendigkeit der Einrichtung einer

Geschäftsstelle

erörtert und ein dahingehender Beschluß gefaßt. Ein Lokal ist bereits in Aussicht genommen, in der nächsten Nummer unseres Blattes wird näheres darüber mitgeteilt. In der Geschäftsstelle soll auch die

Lesehalle der Bücherei

untergebracht werden, ebenso die gegenwärtig provisorisch eingerichtete Stellenvermittlung und die Rechtsauskunftsstelle.

Die **Stellenvermittlung**

ruht in den Händen der Herren Schulz, Mutschke und Triebe. Anmeldungen werden vorläufig in der „Deutschen Selbsthilfe", Nawrotstraße 30, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 6 bis halb 8 Uhr abends entgegengenommen.

Wegen der

Erteilung von Rechtsauskünften

hat die Verwaltung des Vereins ein Abkommen mit dem Rechtskonsulenten, Herrn Paul Siebert, Petrikauerstraße 164, getroffen. Er wird in einfachen Fällen an Mitglieder unentgeltlich Rat erteilen, notwendige Eingaben und Schriftstücke zu ermäßigten Preisen anfertigen. Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 4 bis 6 Uhr. Rechtsauskunft in komplizierten Fällen werden durch einen Rechtsanwalt unentgeltlich erteilt. Später werden die Rechtsauskünfte zu bestimmten Stunden in der Geschäftsstelle erteilt.

Am Montag hielt auch der

landwirtschaftliche Ausschuß,

der eine engere Verbindung mit den deutschen Landwirten herbeiführen soll, eine Sitzung ab. Es wurde darüber gesprochen, ob ein engerer Anschluß der „Deutschen Selbsthilfe" an den Verein der Sache nicht förderlich wäre. Schließlich wurde der Ausschuß erweitert und ein Werbeausschuß gebildet, der in Verbindung mit der Hauptleitung arbeitet. Dem landwirtschaftlichen Ausschuß gehören an die Herren Günther (Vorsitz), Dr. Stenzel, Siede, Oelsner, Wagner, Neumann, Joh. Zundel, Kayser, Eichler und Flierl. Bisher fanden Vorbesprechungen in Sulzfeld und Alexandrow statt. Für den heutigen Sonntag ist eine Zusammenkunft in Radogoschtsch vorgesehen, nachmittags findet eine größere Versammlung in Zgierz statt. Das Interesse für den Verein wächst in der näheren und weiteren Umgegend. Auch in Lodz werden fortwährend Anmeldungen entgegengenommen. Mit dem „Deutschen Hilfsverein" in Pabianice, über dessen Gründung und erfreuliche Entwicklung unsere Leser unterrichtet sind, werden Unterhandlungen gepflogen. Es besteht die begründete Aussicht, daß der Verein, unter Wahrung seiner Selbständigkeit, sich dem Deutschen Verein für Lodz und Umgegend als Ortsgruppe zu gemeinsamer Arbeit anschließen wird. Außerdem verweisen wir auf das Inserat der „Deutschen Selbsthilfe" in der heutigen Nummer, in dem von einem Anschluß an den Deutschen Verein die Rede ist.

Geplant ist ferner die Einrichtung einer

Auskunftsstelle,

in der vorläufig an den Markttagen, den Landwirten Rat in landwirtschaftlichen Fragen erteilt werden soll. Fachleute haben sich zur Verfügung gestellt. Weiteres wird mitgeteilt.

So sehen wir, daß der Verein auf allen Gebieten eine rege Tätigkeit vorbereitet.

Zur Einrichtung der Geschäftsstelle, der Lesehalle und Bücherei sind Einrichtungsgegenstände, Tische, Stühle, Regale oder Schränke und natürlich Bücher und Zeitschriften notwendig. Da der Verein vorläufig große Ausgaben vermeiden muß, wendet er sich mit der herzlichen Bitte an seine Mitglieder und Gönner, ihm gebrauchte Einrichtungsgegenstände, wenn auch einzeln, kostenlos zu überlassen. Einrichtungsgegenstände und Bücher können im Kontor, Evangelische Straße 5, abgeliefert werden oder zur Abholung angemeldet werden. Ebenso werden dort weitere Mitgliedereinschreibungen entgegengenommen.

Die bevorstehende Gründung einer Ortsgruppe Zgierz des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend".

Am heutigen Sonntag, nachmittag um 5 Uhr, findet im Saale des evangelischen Waisenhauses in Zgierz eine öffentliche Versammlung statt, in der nach einem einleitenden Vortrag über die Notwendigkeit eines deutschen Zusammenschlusses im Lodzer Industriegebiet und über die Aufgaben des „Deutschen Vereins" über die Bildung einer Ortsgruppe Zgierz beraten werden soll. Bei der Wichtigkeit, die dieser Versammlung zukommt, ist zu erwarten, daß die deutschen Einwohner von Zgierz und aus der Umgegend an der Versammlung teilnehmen und die Gründung des Vereins, der ihnen kulturell und wirtschaftlich nützlich sein will, vollziehen helfen.

Eine Vorbesprechung über die Gründung einer Ortsgruppe Radogoschtsch des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend" findet am heutigen Sonntag, nachmittag um 3 Uhr, in der Schule statt. Deutsche Männer und Frauen sind eingeladen.

Vom Deutschen Lyceum und vom Deutschen Lycealverein

Die Vorarbeiten für die Eröffnung der deutschen höheren Mädchenlehranstalt sind in vollem Gange. Die Eröffnung ist für den 28. April vorgesehen. Durch die Belegung des für die Unterbringung der Töchterschule zur Verfügung gestellten Gebäudes an der Nikolaistraße mit Kranken, hat es sich als notwendig erwiesen, das Lyceum vorläufig im ersten Stock des Deutschen Knabengymnasiums einzurichten. Die Lycealleitung hat jedoch Zusicherungen erhalten, daß sofort nach dem Erlöschen der gegenwätig herrschenden Epidemie das Gebäude des früheren russischen Knabengymnasiums in gereinigtem Zustande der Lycealleitung übergeben wird, so daß beim zweiten Semesterbeginn das Lyceum im eigenen Gebäude untergebracht werden kann. Bereits jetzt sind 180 Schülerinnen, davon verhältnismäßig viel für die oberen Klassen, angemeldet. Die oberen Klassen gelten bereits als überfüllt. Für die Vorbereitungsklassen und einige Mittelklassen werden in der Kanzlei des Deutschen Gymnasiums noch Anmeldungen entgegengenommen. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Nummer.

Der Deutsche Lycealverein, der vor einigen Monaten gebildet wurde und dessen Mitgliederzahl unterdessen erfreulich gewachsen ist, hält am 9. April in der Aula des Deutschen Gymnasiums eine Versammlung ab, in der die Wahlen für den Vorstand, der seinerzeit nur provisorisch gewählt wurde, und für die einzelnen Sektionen vollzogen werden sollen. Die Tagesordnung der Versammlung wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben.

Bemühungen um die Wiedereröffnung des evangelischen Lehrerseminars.

Auf die Schäden, die unserem Volkstum in Polen erwachsen können, wenn das evangelische Lehrerseminar, das seit Kriegsausbruch geschlossen ist, nicht baldmöglichst wieder eröffnet wird, wurde jüngst in einer Sitzung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend" von berufener Seite hingewiesen.

Den Lodzer Deutschen war immer bewußt, welche Bedeutung dem evangelischen Lehrerseminar zukommt. Auf ihre Veranlassung wurde vor einigen Jahren das Seminar von Warschau nach Lodz übertragen als sich herausstellte, daß Warschau kein geeigneter Boden für das Gedeihen deutscher Volkserzieher ist. Die Lodzer Deutschen werden auch jetzt die Frage, was wird aus dem evangelischen Lehrerseminar? nicht achtlos beiseite schieben. Um so weniger als allenthalben empfindlicher Mangel an vollständig ausgebildeten Volksschullehrern sich bemerkbar macht.

Zwei Jahrgänge fehlen bereits. Im Hinblick auf die erhöhten Schulbedürfnisse ist das ein großer Verlust. Unfertigen Kräften mußte vereinzelt die Erziehung deutscher Kinder anvertraut werden. Und es kann noch schlimmer werden, wenn das Seminar nicht bald wieder eröffnet wird Wie aber ist das möglich? Die früheren Lehrer sind zerstreut, die Zöglinge ebenfalls, nach den früheren Lehrplänen kann nicht unterrichtet werden. Und vor allem, es sind keine Mittel da.

Herr Direktor v. Eltz hat sich an Förderer des deutschen Schulwesens um Hilfeleistung gewendet und hierbei die Unterstützung der Behörden, die materiell nichts tun können, die Notwendigkeit der Eröffnung des Seminars aber wohl erkennen, gefunden. Wie die Dinge liegen, ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, die notwendigsten Mittel für die Wiedereröffnung des Seminars aufzutreiben. An den deutschen Einwohnern liegt es dann, mitzuhelfen, um den Erfolg der Bemühungen zu krönen.

Die Wiedereröffnung des evangelischen Lehrerseminars wird dazu beitragen, die Zukunft des Deutschtums in Polen zu sichern.

Deutsches Theater.

Die Aufführung des Lustspiels „Was ihr wollt" von William Shakespeare am vergangenen Sonntag wurde vom Publikum dankbar entgegengenommen, wenn auch fühlbar wurde, daß der Dichter, dessen Dramen noch heute nach dreihundert Jahren die Geister befruchten, im Lustspiel uns wesentlich kühler läßt. Wir freuen uns an den heiteren Bildern, an den drollig gezeichneten Figuren und an dem fröhlichen Ulk, den die Junker Tobias und Bleichenwang mit dem geckenhaften Malvolio treiben, und auch der Weise in der Schellenkappe ist seiner Wirkung sicher. Aber man muß die Ballade lieben und Sinn für Altertumskomik haben, um voll auf seine Rechnung zu kommen. Jahrhunderte liegen zwischen jener sorglos heiteren Zeit und unserem eigenen Leben, das spürt man deutlich. Umso mehr, wenn die Aufführung durch die häufigen und langen Pausen schleppend wird. Selbst Direktor Walter Wassermanns Regietalent reichte nicht aus, um die Handlung so beschwingt und vorüberhuschend zu machen, wie es notwendig ist, um eine volle ergötzliche Wirkung zu erzielen. Und bei allem Respekt vor dem Können unserer Spieler, von denen jeder, der am Sonntag mitspielte, auf anderem Posten Rechtschaffenes geleistet hat: auch sie waren nicht durchweg auf der Höhe. Man denke an Hans Kroneck, der nicht nur ein trefflicher Spielleiter, sondern auch ein sehr verwendbarer und tüchtiger Darsteller ist, wie humorlos ledern war sein Junker Tobias! Wie erzwungen war die komische Geberdung des Junkers Bleichenwang, den Ludwig Götz darstellte! Und wie wenig liebenswert war Walter Hanser als Orsino! Von den männlichen Hauptdarstellern waren es einzig Fritz Schäfer, er markierte die Geckenhaftigkeit des Malvolio glänzend, und Rudolf Hildenbrand, er entledigte sich spielend der schweren

---

…öglichen Anschuldigungen kurzerhand, oft vom Abend zum Mor…en, gehängt worden.

Merkwürdige Bilder konnte man täglich auf den Straßen …hen: deutsche Landsturmleute beaufsichtigten die Straßenreini…ung, die namentlich in der Altstadt besonders notwendig und …hwierig gewesen war. Die dort ansässigen kleinen jüdischen …ändlerfamilien waren der Reinlichkeit ebenso abhold, wie die …rt untermischt mitlebenden Elemente des polnischen Proleta…iats. Kolonnenweise von zwei bis drei Landsturmleuten beauf…ichtigt, mußte alles, was Besen und Schaufel führen konnte, …rbeiten, und es ist möglich, daß die deutschen Sympathien, die …ier und da im Aufkeimen waren, erheblich darunter gelitten …aben. Aber die Stadt wurde sauber; es wurde so lange gekehrt, …is die Rinnsteine frei waren, bis sie unter dem desinfizierenden, …elblich-weißen Kalk blitzten. Zusammenarbeitend mit dem Kom…andanten von Lodz, gelang es auf diese Weise der eingesetzten …eutschen Sanitätskommission, in der Stille eine segensreiche …ätigkeit zu entfalten. Es ist erst später bekanntgegeben worden, …elche Gefahren für die Stadt bestanden haben."

Gutgesehen ist das Bild der Kaiserdurchfahrt durch Lodz im …bschnitt „Der Kaisertag von Nieborow":

„Winterfrische! Die Straßen von Lodz machten den Ein…ruck, als wären sie glatt rasiert, als hätte ein besonderer Besen …auberkeit geschaffen. Die Petrikauer Straße, auf der es sonst …om frühen Morgen bis zur abendlichen Polizeistunde bunt durch…nander kribbelt und krabbelt, auf der sich die Menschen drängen …nd schieben, seitdem unter dem Einfluß des Bürgerruhe ge…ährenden deutschen Regiments das geschäftliche Leben neu auf…lühte, war leer; denn Landwehrpostenketten hielten die Bevölke…ung zurück. Nur wer dringend über die Lodzer Hauptstraße …ußte, durfte sie passieren. Vor dem Grand Hotel waren viele …utomobile aufgefahren und ebenso vor dem Warschauer Bahn…: die Ankunft Seiner Majestät des Kaisers stand bevor. Der …erste Kriegsherr wollte zu seinen vor Warschau kämpfenden …ruppen an die Front.

Kurz nach ½9 Uhr lief der Zug auf dem Lodzer Bahnhof ein. und der Monarch wurde, im Verlaufe dieses Krieges zum ersten Male, von Exzellenz von Mackensen und seinem Stabe auf dem Boden Polens empfangen.

Durch die Bahnstraße setzte sich der stattliche Automobilzug — wohl 30 Wagen — in Bewegung. An einzelnen Gebäuden der Petrikauer Straße, in denen die deutsche Verwaltung arbeitete oder die für Armeezwecke in Anspruch genommen worden waren, wehten im frischen Morgenwind die schwarz-weiß-roten Fahnen. Man hatte sich in Lodz im Lauf der letzten Wochen schon an ihren Anblick gewöhnt; an diesem Tag aber gewährten sie uns Deutschen doch eine ganz besondere Freude. Sie winkten so frisch und frei, so fröhlich und freudig, als wäre auch ihnen die Bedeutung dieses 7. Februar bekannt.

Ueber den Neuen Ring eilte der Wagenzug der Altstadt entgegen, vorüber an den vielen kleinen, gebrechlichen Holzhäusern, die diesem Stadtteil sein besonderes Gepräge geben. Still die Straßen auch hier. Vor den gelben, blauen, grünen Fassaden, vor den Häuschen mit den armseligen Giebeln, die so windschief sind, als könnte sie ein kräftiger Windstoß mitten hinunter auf die Gasse fegen, standen abwechselnd Kavalleriepatrouillen und Landwehrposten mit aufgepflanztem Seitengewehr. Hier und da neugierig ängstliche Augen, fragende, suchende Blicke hinter den Fensterscheiben der niederen Baracken, die in diesem Stadtteil mehr von Juden als von Polen bewohnt werden. Draußen auf der Straße flog ein Stück Zeitgeschichte vorüber: der Deutsche Kaiser in Lodz! Wilhelm II. in Polen, auf der Fahrt zu seinen Truppen!" (Fortsetzung folgt.)

In den letzten Tagen des März . . .

Müde wandern wir. Müde und gequält von Sorgenlast, müde des Anblicks abgehärmter Menschen, müde des Kampfes, der uns Tag für Tag beben und beten läßt. Durch das Armenviertel, die trostlos trübe Vorstadt. Klebrige Masse hängt an den Schuhen, der Geruch der Rinnsteine, aus Häusern und Höfen kriecht in die Kleidung. Käme Rauch aus den Schlöten der Fabriken, es wäre im Bilde alles wie einst.

Und endlich im Freien! Da spüren wir: der Frühling ist ins Land gekommen. Warme Winde aus dem Süden lösten das Eis von der Erde, sie lösen die Starrheit von uns. Der Wind rüttelt an dem Schaft der Birken, sie beugen, neigen und recken sich, seufzen und stöhnen wie in brünstiger Lust. An den Büschen schießen Knospen auf. Auch in unsern Tiefen wird es lebendig. Ein Verlangen wächst: wie in selig wilder Jugend Sommertagen sich auf den Rasen zu werfen, zu lauschen dem ewigen Raunen und Rauschen, Kraft zu ziehen aus dem Schoß der heiligen Erde, der Brot- und Segenspenderin! . . .

In den letzten Tagen des März . . .

Und dann, Frühling im Herzen, Sturm im Blut, wieder durch die trüben Viertel und eintönigen Straßen in die Stadt, wo noch Trübsal herrscht und frostige Menschen gehen. Aber wie man sinnt und säumt, bricht die Mittagssonne durch. Ihre Strahlen zünden Lichter an in den Augen der Menschen, über fahle Gesichter huscht ein Lächeln des Vergessens, der Sehnsucht. Und Hände straffen sich, als könnten sie mit den Sonnenstrahlen den Frühling greifen und festhalten . . . Frühling und Schönheit in der großen, trüben Stadt.

In den letzten Tagen des März . . .

Glück ist nicht: genießen,
in Wonneschauern zerfließen,
Glück ist: wacker getan,
Glück ist: tapfer voran,
und wie das Blatt sich wende,
sich selber treu bis ans Ende.

(Franz Herold in der Monatsschrift für Deutsche Wiedergeburt „Neues Leben".

Aufgabe einer sympatischen Darstellung des klugen Narren, die volle Anerkennung verdienen. Die weiblichen Kräfte hielten sich durchweg besser. Gut spielte Marta v. Coburg die Olivia, gut in Erscheinung und knabenhaft männlichem Ernst war der Sebastian der Maria Holm, beste Mühe gab sich Käthe Sanden, um als Viola würdig zu bestehen. Die Darsteller der kleinen Rollen hielten sich wacker. Uebermütig und lebendig war Lotte Diener als Olivias Kammermädchen, gut waren Bernhard Rosen als Schiffshauptmann und Willi Kasiske als Fabian. Das Publikum kargte nicht mit Beifall, es nahm den guten Willen für die gutausgeführte Tat.

*

Das Anzengrubersche Volksstück „Der Meineidbauer war in Lodz immer beliebt. Dreifach beliebt darum, weil in der Titelrolle Adolf Klein auftrat. Kein Wunder, daß dies erste Volksstück in der zu Ende gehenden Spielzeit mit Adolf Klein als Gast vor so gut wie ausverkauftem Hause gespielt wurde und unser Publikum dem beliebten Künstler, dessen Wirken und Name unlöslich mit der Geschichte unseres deutschen Theaterwesens in Lodz verknüpft sind, begeisterte Huldigungen darbrachte. Und nicht nur von früher her, neu verdient war der stürmische Beifall! Wie Adolf Klein den Mathias Ferner gibt, das ist höchste künstlerische Leistung. Haltung, Sprache und Geberdung sind eine Einheit, nichts Angenommenes stört, kein Zucken der Mundwinkel, keine Handbewegung ist ohne Sinn und Berechtigung. Dieser Mathias Ferner wird Wirklichkeit vor uns, wir sehen nicht mehr die Staffage, gebannt vor der offenbar werdenden Pein eines Menschen, der um seiner Sünden willen mit seinem Gewissen und Gott rechtet und beide mit Bauernschlauheit betrügen will. Anzengruber, der Erforscher der Bauernseele, der Grübler und Schilderer, schuf den Meineidbauern aus Phantasie und Geist, Adolf Klein gibt ihm irdische Wirklichkeit, schöpft aus Eigenem. Er überragte alles und alle. Und das Publikum weiß das, es freute sich, ihn wieder hier zu haben und sei es nur für ein paar Abende. Den andern Darstellern war es nicht leicht, neben dem Gast zu bestehen. Und doch, manchen von ihnen gebührt mehr als gewöhnliches Lob! Frau Direktor Adele Hartwig-Wassermann gab eine prächtige Vroni, sie überraschte durch freie, wenn auch nicht völlig naturtreue Mundart. Man lernte die vielseitige Künstlerin, die als Gesellschaftsdame bezaubernde Liebenswürdigkeit und sprühenden Geist, als Zarin herrisches Gebahren als niederdeutsche Wirtschafterin brave Schlichtheit und als Ibsendarstellerin höchste Leidenschaft entfaltete, von einer neuen Seite kennen. Auch in der Mundart des Gebirgsvolkes offenbarte sie einen Gefühlsreichtum, der durch nichts beeinträchtigt werden kann. Sie neben Adolf Klein, und der Erfolg der Aufführung war sicher. Hinzu kam noch anderes Gute. Margarete Haagen gab sehr ntürlich das alte, äußerlich rauhe Weiblein mit dem guten Herzen, Fritz Kampers kam seine heimatliche Sprache zugute, er wirkte sympathisch, ob auch seine Beherrschtheit etwas zu auffällig war. Gut waren Rudolf Hildenbrand als Höllerer, Ludwig Götz als sein Sohn, und Maria Holm als Creszenz. Von den übrigen Mitwirkenden kann Gleiches nur mit Einschränkung behauptet werden. Der tüchtige Fritz Schäfer mußte sich zum Dialekt zwingen, Willi Kasiske war in der schönen Heimkehr- und Sterbeszene mimisch gut, seine mundartlich unnatürliche Aussprache zerriß die Stimmung. Sehr viel an Stimmung ging auch in der Szene verloren, da in der Sturmnacht der Meineidbauer, der auf sein eigen Fleisch und Blut geschossen hatte, von Furien des bösen Gewissens gehetzt, in der stillen Bauernhütte Schutz und Ruhe sucht, durch die schlichte Erzählung der Baumahn aber im Innersten getroffen wird. Hedwig Corneck und Walter Hanser sprachen alles eher, nur keinen Dialekt, der in diese Stube paßte. Daß sie sich Mühe gaben, ehrt sie, aber es wurde dadurch nicht besser. Es kam in dieser Szene so weit, daß das Spiel des Gastes herabgedrückt zu werden schien. Erst als der Meineidbauer sich in verzweifeltem, halbwahnsinnigen Aufschrei reckte und die Schwurhand im Gebet zum Himmel heben wollte, rückte seine Umgebung nah, erkannte man die Bauernhütte in den Bergen, um die der Sturmwind heulte.

Allein in allem: man schied mit dem Gefühl herzlicher Dankbarkeit gegen Theaterleitung und Spieler. Nach den vielen „nordischen Abenden“ war dieses urdeutsche kernige Volksstück eine Erholung.

*

Mag das Motiv, das dem Lustspiel „Die selige Exzellenz“ von Rudolf Presber und Leo Walter Stein zugrunde liegt, auch nicht mehr ganz originell sein, das Stück ist reich an Witz und heiterer Satire und von Anfang bis Ende angenehm unterhaltend. Mehr kann man nicht verlangen. Ja, es braucht nicht einmal so ganz unmöglich zu sein, daß die Furcht vor der Veröffentlichung von Tagebuchaufzeichnungen, und noch dazu denjenigen einer so hochgestellten und eigen gearteten Persönlichkeit, wie die „selige Exzellenz“ es war, Menschen in Amt und Würden denen „sehr geneigt“ machen kann, die solch wichtiges Material in Händen haben. Nur daß in diesem Fall gar keine Tagebuchaufzeichnungen vorhanden sind, sondern der von einer lebensmutigen Dame flüchtig eingepackte, hübsch versiegelte Lexikonband es zustande bringt, Hofleute zu erschrecken, die gute Gesellschaft einer kleinen Stadt „gespannt“ zu machen, einen mit dem Titel Archivrat verabschiedeten Privatsekretär zur Macht und zur Geliebten zu verhelfen und sogar Seine Durchlaucht selber in das Haus der „außerehelichen Witwe“ der seligen Exzellenz zu führen.

Die Aufführung ließ nichts zu wünschen übrig. Adolf Klein machte den Oberhofmarschall zu einer sehr charakteristischen Persönlichkeit, ein Fuchs, der nach oben und unten einen andern Ton hat und wie sein Interesse es erfordert, bezwingend gefällig oder rücksichtslos sein kann. Auch in diesem Stück stand neben oder richtiger gegen ihn Frau Direktor Adele Hartwig-Wassermann. Und wieder war durch diese Besetzung der Titelrollen der Erfolg verbürgt. Ludwig Götz gefiel nach all den ihm auferlegten komischen Rollen der letzten Zeit als schlechter Doktor und Liebhaber in seiner eigenen Gestalt am besten. Einen guten unhöfischen Wildling bei Fritz Schäfer als Oberjägermeister. Fritz Kampers sah in seiner Adjutantenuniform schmuck aus, als Liebhaber hätte er mehr Innigkeit und Wärme entwickeln dürfen. Besondere Anerkennung verdient Bernhard Rosen, der den furchtsamen und alleruntertänigsten besoldeten Hofrat sehr überzeugend gab. Käthe Sanden als seine Tochter wirkte durch ihre Jugend und Frische. Fein charakterisierte Margarete Haagen die Oberhofmeisterin. Alle übrigen Mitspieler zeigten Anpassungsvermögen. Im vollen Haus wurde lebhafter Beifall laut.

F.

Vom Deutschen Abend.

Der Deutsche Abend am Dienstag war etwas weniger stark besucht, verlief aber wie seine Vorgänger gemütlich. Mehrere junge Damen boten Lieder- und Gedichtvorträge und erzielten ebenso wie Herr Jarosch für humoristische Vorträge Beifall. Herr Kienzler verlas ein Dankschreiben für die aus der Sammelbüchse der Deutschen Abende für das Kriegswaisenhaus und die Wöchnerinnen- und Kinderfürsorge abgelieferten Spenden.

Am Dienstag wird durch eine Ansprache Bismarcks gedacht: „Bismarck der große Mensch und Sozialreformer“. Später wird ein Einakter „Schaum“ von Paul Anton, eingeübt von Frau Dr. Stenzel, aufgeführt. Weiter sind Musikvorträge bester Lodzer Künstler vorgesehen.

Oeffentliche Bitte.

Der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“, der u. a. Aufgaben der Volksbildung erfüllen will, hat sich das Ziel gesteckt, durch die Arbeit eines größeren freiwilligen Helferkreises die Grundlage für die

Errichtung einer deutschen Lesehalle und Bibliothek

zu schaffen. Er braucht dazu nicht nur die Mithilfe seiner Mitglieder, sondern die Unterstützung weitester deutscher Kreise. Er wendet sich daher an die deutsche Oeffentlichkeit mit der herzlichen Bitte, man möge ihm neue und gebrauchte Bücher und Zeitschriften aller Art kostenlos überweisen. Ueber die gemachten Spenden wird ordnungsgemäß Buch geführt und auf Wunsch öffentlich berichtet.

Bücher und Zeitschriftenspenden werden vorläufig in der Geschäftsstelle der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5, entgegengenommen.

Die „Deutsche Post“ ist das offizielle **Organ des „Deutschen Vereins für Lodz nnd Umgegend“** und der **„Deutschen Selbsthilfe“**. Die Einzelnummer kostet 10 Pfennige. Die Zeitung kann durch die Austräger der Tageszeitungen und durch die Straßenverkäufer bezogen werden, außerdem werden Bezieherlisten eingeführt. Der Bezugspreis für ein Vierteljahr beträgt Mk. 1.20. Vierteljahresabonnenten werden gebeten, den nachfolgenden Bestellschein in der Geschäftsstelle der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5, oder dem Zeitungsausträger abzugeben.

Die Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ erhalten die Zeitung gegen ermäßigtes Bezugsgeld. Sie zahlen für den Vierteljahrsbezug der „Deutschen Post“ 90 Pfennige. Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe“ werden gebeten, den ihnen in der Verkaufsstelle des Vereins ausgehändigten Bezieherschein auszufüllen. Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ werden gebeten, nachstehenden Bestellschein auszufüllen und an den Verlag der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5, einzusenden.

Bestellschein.

(Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Herr ....
Frau

(Mitglied des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“)
(„   der Deutschen Selbsthilfe“)
(„   „ „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“)

Straße Nr. ....

wünscht die Zustellung der „Deutschen Post“ zum Bezugspreis von
M $\frac{1.20}{0.90}$ für das Vierteljahr.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler.
Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.